

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Februar 2021 –

---

**Early Christianity in Asia Minor and Cyprus.** From the Margins to the Mainstream, hg. v. Stephen MITCHELL / Philipp PILHOFER. – Leiden: Brill 2019. (XX) 280 S. (Ancient Judaism and Early Christianity, 109/Early Christianity in Asia Minor, 3), geb. € 110,00 ISBN: 978-90-04-41080-0

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um den dritten Band eines sehr anspruchsvollen und schon jetzt äußerst ertragreichen Projekts, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, auf den Spuren von Adolf von Harnacks *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* (<sup>4</sup>1924) eine arbeitsteilige Neuversion mit dem Schwerpunkt Kleinasien zu erarbeiten, die auf der Grundlage einer Überprüfung aller erreichbaren Quellen und unter besonderer Berücksichtigung epigraphischer und archäologischer Daten neue Maßstäbe setzt. Die Bände werden unter dem Titel *Early Christianity in Asia Minor* (ECAM) publiziert. Dafür wurde aber keine neue Buchreihe gegründet, sondern die Bände der ECAM in die bereits bestehende Reihe *Arbeiten zur Geschichte des Antiken Judentums und des Urchristentums* eingegliedert, woraus sich die Doppelzählung einmal als Band 3 von ECAM und einmal als Band 109 erklärt. Ideengeber, Architekt und Motor der ECAM ist der mit diesem Band zu seinem 65. Geburtstag geehrte Berliner Neutestamentler Cilliers Breytenbach, der zugleich auch Ideengeber und Organisator der Inschriftensammlung *Inscriptiones Christianae Graecae* ist. Diese Projekte gehören zum Berliner Exzellenz-Cluster TOPOI. Die Verschränkung mehrerer Projekte, die Aufteilung der Themenbereiche auf mehrere Forscher/innen, die Publikation in englischer Sprache und nicht zuletzt die Beschränkung auf einen Teilbereich der Ausbreitung des Christentums signalisieren, dass ein Projekt dieser Größenordnung in heutiger Zeit nicht mehr von einem einzelnen Forscher geleistet werden, sondern nur noch in der Zusammenarbeit eines interdisziplinären und internationalen Forscherteams erarbeitet werden kann. Umso erfreulicher ist es, mit wieviel Respekt und Wertschätzung auf die Leistung von Adolf von Harnack zurückgeblickt wird.

Nachdem sich der Althistoriker Ulrich Huttner in Band 1 von ECAM der Erforschung christlicher Spuren im Lycus-Tal im südwestlichen Phrygien gewidmet und Cilliers Breytenbach gemeinsam mit der Kieler Neutestamentlerin Christiane Zimmermann in ECAM 2 zu Lycaonien und angrenzenden Gebieten gearbeitet hat, liegt mit Band 3 ein Tagungsband vor, der acht Beiträge zu verschiedenen Regionen Kleinasiens und einen Beitrag zu Zypern enthält, für die keine eigenen Monographien in ECAM vorgesehen sind. Die Einleitung der Hg. (1–12) führt in das Gesamtprojekt ECAM und in die Themen des Bandes ein und benennt Probleme der Datenlage und der Terminologie. Der Band enthält folgende Studien, die insgesamt schwerpunktmäßig Kappadokien behandeln: *Margherita Cassi*: „Between Paganism and Judaism: Early Christianity in Cappadocia“ (13–48); *Stephen Mitchell*: „Hagiography and the Great Persecution in Sebastea and Armenia Minor“ (49–77); *Gaetano*

*Arena*: „Martyrs, Monks, and Heretics in Rocky Cappadocia“ (78–108); *Aude Busine*: „The Origins and Development of the Cults of Saint Mamas in Cappadocia“ (109–125); *Christiane Zimmermann*: „Faith and Verse: Gregory of Nazianzus and Early Christian Village Poetry“ (126–147); *Turhan Kacar*: „Constantinople and Asia Minor: Ecclesiastical Jurisdiction in the Fourth Century“ (148–163); *Peter Talloen*: „The Rise of Christianity at Sagalassus“ (164–201); *Anna M. Sitz*: „Inscribing Caria: The Perseverance of Epigraphic Traditions in Late Antiquity“ (202–225); *Daniela Summa*: „The Christian Epigraphy of Cyprus: A Preliminary Study“ (226–251). Mehrere Register fördern die systematische Nutzung des Bandes („Index of Sources“, „Names“, „Places“, „Subjects“).

Die Beiträge des Bandes zeigen auf beeindruckende Weise, wie ertragreich regional begrenzte Studien sind, da sie detaillierter das vorhandene Datenmaterial sichten können. Sie zeigen aber auch, dass sich nicht nur manche Ergebnisse bündeln lassen, wie z. B. die Einsicht, dass es keine materiellen Zeugnisse von Christusanhänger/innen vor dem 2. Jh. gibt, christliche Inschriften in den bearbeiteten Regionen auch bis ins 4. Jh. hinein nur spärlich vorhanden sind und auch für diese Zeiträume schriftliche Quellen dominieren, wie etwa die Schriften der drei großen Kappadokier aus dem 4. Jh. oder Märtyrerlegenden und hagiographische Schriften aus dem 4. und 5. Jh. wie die Legende von den 40 Märtyrern von Sebaste. Sie verdeutlichen auch die terminologische Problematik, die die Hg. bereits in ihrer Einleitung ansprechen: „The term ‚Christian‘ covered a wide spectrum of beliefs, and a wide spectrum of commitment to Christian belief.“ (9) Man sollte es daher besser vermeiden, vom „Christentum“ bzw. von „Christianity“ in den ersten Jh.en zu sprechen, da hier eine kollektive Identität vorausgesetzt wird, welche intensive Studien des erreichbaren Datenmaterials, wie sie in diesem ertragreichen Band vorgelegt werden, gerade nicht bestätigen können. So gibt es weder eine einheitliche Terminologie des „Christlichen“ noch ist es immer möglich, Datenmaterial wie Inschriften überhaupt bestimmten Kulturen zuzuordnen. „Christliche“ Organisationsformen und Überzeugungen sind für das 2. und 3. Jh. kaum zu erschließen und variieren auch darüber hinaus regional in erheblicher Bandbreite.

Alles in allem zeichnen die Beiträge ein Bild der Ausbreitung christlicher Gruppierungen in regional verschiedenen Geschwindigkeiten, das gleichermaßen von Kooperation, Assimilation und diversen Konfliktkonstellationen geprägt ist. Als Wendepunkt hin zur Dominanz des Christlichen gilt das 4. Jh., die aber erst im 5. und 6. Jh. und dann auch teilweise gewaltvoll vollzogen und dann auch erst im Stadtbild sichtbar wird. Für den langen Zeitraum vor dem 4. Jh. ist man überwiegend auf Schlussfolgerungen aus späteren literarischen Texten angewiesen, wie es mit kriminalistischer Analyse etwa Stephen Mitchell in seinem Beitrag vorführt, wohl wissend, wie hypothetisch die Schlussfolgerungen bleiben müssen. Wie schwer unterscheidbar Inschriften etwa bzgl. der Verehrung des „höchsten Gottes“ sind und wie sehr man deshalb auf Schriften des 4. Jh.s angewiesen ist und von da aus hypothetische Rückschlüsse gezogen werden, zeigt der Beitrag von Margherita Cassia auf. Wie divers und auch zerstritten verschiedene christliche Gruppierungen nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Land und in den Gebirgen Kappadokiens waren, führt Gaetano Arena vor Augen, allerdings mit der unglücklich gewählten, weil anachronistisch bewertenden Rede von „Häretikern“. Wie intensiv bei der Bildung von christlichen Märtyrerkulturen auch die Adaption polytheistischer Kulte wirken konnte, zeigt die Hypothese von Aude Busine, dass etwa der Gordion-Kult nicht auf einen Märtyrer namens Gordion, sondern auf die Verehrung des Zeus Gordios zurückgeht. Christiane Zimmermann zeigt eindrücklich auf, wie sehr frühe christliche Poesie von den Formen und Ausdrucksweisen griechischer Literatur bestimmt ist, insbes. homerischer Epen. Dies gilt auch und

gerade von dem bedeutendsten christlichen Dichter der Antike, dem kappadokischen Theologen Gregor von Nazianz. Sie erweist an diesem Beispiel, dass die Ausbreitung des Christlichen sich maßgeblich der Adaption griechischer Bildung verdankt: „Christian values were shown to be compatible with those of the pagan world by the public display of verse inscriptions in churches and graveyards.“ (144) Dass es aber auch zu gewaltvollen Auseinandersetzungen kam und Gewalt auch von Christen ausging, zeigt der Artikel von Peter Talloen auf. Wie sehr die Machtfrage unter den Bischofssitzen mit der politischen Macht ihrer Orte verquickt war, thematisiert Turhan Kacar. Anna M. Sitz befasst sich mit der medialen Dauer von Inschriften und einer Besonderheit karischer Tempel. Über den Stand der Erforschung von Inschriften auf Zypern berichtet Daniela Summa. Sie weist darauf hin, dass in christlichen Inschriften bis ins 7. Jh. n. Chr. keine ntl. Texte, sondern insbes. Psalmverse zitiert werden.

Ein rundum lesenswerter Band innovativer Forschung, der vor Augen führt, wie wenig insbes. vor dem 4. Jh. n. Chr. historisch gewusst werden kann, weil es kaum ausreichendes Datenmaterial gibt und wie sehr es sich verbietet von der Alten Kirche oder gar von dem Christentum der Antike bzw. Spätantike zu sprechen, weil es sich bei diesen Terminologien von Megakollektiven eher um ideologische Konstrukte denn historische Wirklichkeiten handelt. Die historische Realität der Christenheit war von ihren Anfängen an und blieb divers, regional verschieden und nicht selten in Streit und Konflikt geschieden. Gerade deshalb sind die Regionalstudien dieses Bandes so wertvoll. Der Band macht aber v. a. klar, dass heute nicht die Zeit der großen Entwürfe einer Geschichte des antiken Christentums ist, sondern die Stunde der regionalen Grundlagenforschung schlägt, die noch so manches Datenmaterial entdecken bzw. neu bewerten wird.

Über den Autor:

*Stefan Alkier*, Dr., Professor für Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Frankfurt (alkier@em.uni-frankfurt.de)